

www.e-rara.ch

**Die höchst wunderbare erschreckliche und lehrreiche Geschichte eines
Hamburger-Knaben, welcher unter das Meer versank, und auf eine
einsame Insel verschlagen wurde, allwo er mit den Menschenfressern ...**

Zürich, [183-]

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM

Shelf Mark: KE HOE W 1838

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-15547>

Siebentes Kapitel.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

er, da er den Klumpen heraus hob, und nun entdeckte, daß er — aus gediegenem Golde bestand!

Statt sich über den gefundenen Schatz zu freuen, stieß er ihn verächtlich mit dem Fuße fort, und sprach: „Da liege, du elender Klumpen, wonach die Menschen so begierig zu sein pflegen. Was nützeest du mir! O hätte ich statt deiner ein gut Stück Eisen gefunden, woraus ich mir vielleicht eine Axt oder ein Messer hätte schmieden können! Wie gern gäbe ich dich für eine Handvoll eiserner Nägel oder für irgend ein nützlichcs Werkzeug hin!“ Und so ließ er den ganzen kostbaren Schatz mit Verachtung liegen, und würdigte ihn nachher kaum eines Blickes im Vorbeigehen.

Jetzt rückte die Nacht heran. Die Sonne war längst ins Meer hinabgesunken.

An dem andern Ende des Himmels stieg der liebliche Mond herauf, und warf so freundliche Strahlen in Robinson's Höhle, daß er vor Vergnügen darüber lange nicht einschlafen konnte.

Sie b e n t e s K a p i t e l.

Weil die Hitze auf Robinson's Insel bei Tage so unerträglich war, so mußte er vornehmlich den frühen Morgen und den Abend nützen, wenn er irgend eine Arbeit zu Stande bringen wollte. Er stand also noch vor Aufgang der Sonne auf, legte neues Holz an sein Feuer, und nahm eine halbe Kokosnuß zu sich, die ihm won-

gestern übriggeblieben war. Jetzt wollte er einen andern Braten von seinem Lama an den Spieß stecken; aber er fand, daß das Fleisch schon stinkend geworden war, der schwülen Hitze wegen. Den Fleischhunger mußte er sich also für heute schon vergehen lassen.

Da er sich nun auf den Weg nach der Thonerde machen wollte, und seine Jagdtasche umhing, fand er noch die Kartoffeln darin, die er vorgestern aufs Gerathewohl mit nach Hause genommen hatte. Es fiel ihm ein, sie bei seinem Feuer in glühende Asche zu legen, um zu sehen, was doch wol daraus werden möchte, wenn sie gebraten würden. Dann ging er.

Er arbeitete so fleißig, daß er noch vor Mittage so viele Backsteine aus Thon geformt hatte, als er vermuthete, daß er zu der Mauer um seine Küche her nöthig haben würde. Alsdann ging er nach dem Strande, um einige Austern aufzusuchen. Aber statt der Austern, deren er nur wenige fand, entdeckte er hier zu seiner großen Freude ein anderes Nahrungsmittel, welches noch besser, als jenes war.

Es war ein Thier, wovon er gehört hatte, daß das Fleisch desselben wohlschmeckend und gesund sei.

Eine Schildkröte, und zwar eine so große, als man hier zu Lande nicht zu sehen bekömmet. Sie mochte leicht hundert Pfund schwer sein.

Robinson lud seinen Fund auf die Schulter, und schleppte ihn langsam nach Hause. Hier hieb er mit seinem Beile so lange auf den untern Theil der Schale, bis sie endlich zerplatzte. Dann bemächtigte er sich der

Schildkröte, schlachtete sie ab, und schnitt ein gutes Stück zum Braten davon ab. Dieses steckte er an den Spieß, und wartete, weil er von der Arbeit hungrig geworden war, mit Schmerzen, daß es gahr sein möchte.

Unterdeß, daß er den Braten wendete, ging ihm der Gedanke im Kopfe herum, was er denn nun mit dem übrigen Fleische der Schildkröte anfangen sollte, um es vor der Fäulung zu verwahren. Um es einzuböckeln, dazu fehlte es ihm an einem Zuber und an Salz.

Traurig sah Robinson voraus, daß seine ganze schöne Schildkröte, wovon er vierzehn Tage und länger leben könnte, morgen schon ungenießbar werden würde; und doch kannte er kein Mittel, wie er das Fleisch erhalten sollte. Plötzlich aber fiel ihm Etwas ein. Die obere Schale der Schildkröte war wie eine ordentliche Mulde gestaltet. Diese, dachte er, will ich statt des Zubers gebrauchen. Aber woher nun Salz?

Sieh doch, was ich für ein Dummkopf bin! sagte er, und schlug sich vor die Stirn. Kann ich das Fleisch nicht mit Meerwasser übergießen, und wird das nicht beinahe eben so gut sein, als wenn ich's in Salzlake legte? O trefflich! trefflich! rief er aus, und drehete vor Freuden den Braten noch einmal so geschwind herum.

Jetzt war der Braten fertig. Ach! seufzte Robinson, indem er ein recht leckeres Stückchen davon mit Wohlgefallen gekostet hatte, wenn ich nun ein Stückchen Brod dazu hätte!

Indem er so dachte, fielen ihm die Knollen ein, die er diesen Morgen in die glühende Asche gelegt hatte.

Ich will doch sehen, sagte er, was daraus geworden ist; und holte einen derselben hervor.

Welche neue Freude! Der harte Knollen war nun so weich geworden, und da er ihn aufbrach, stieg ein so angenehmer Geruch davon in seine Nase, daß er sich keinen Augenblick bedachte, ihn anzubeißen. Und siehe! der Geschmack dieses Gewächses war so lieblich, so lieblich als — ich weiß keinen stärkern Vergleich — als der Geschmack einer Kartoffel; und Robinson merkte sogleich zu seiner großen Freude, daß ihm dieses Gewächs die Stelle des Brodes vertreten könnte.

Er verrichtete also wieder eine herrliche Mahlzeit. Dann legte er sich, der brennenden Sonnenhitze wegen, ein wenig nieder auf seine Lagerstätte, um unter der Zeit, da er nicht arbeiten konnte, allerlei Ueberlegungen anzustellen.

Indem er nachdachte, bekam er einen neuen Einfall, der alle andere, die er bisher gehabt hatte, an Vortreflichkeit bei weitem übertraf. Er erstaunte über seine Dummheit, daß ihm das nicht eher eingefallen wäre.

Er kam darauf, sich zu seiner Gesellschaft und zu seinem Unterhalte einige Hausthiere zu ziehen!

Da die Lama's so sehr zahm zu sein schienen, so hoffte er, daß es ihm schon gelingen würde, ein Paar derselben lebendig zu fangen.

Er nahm sich vor, einen Strick so einzurichten, daß er eine Schlinge davon machen könnte. Dann wollte er sich wieder hinter einen Baum verstecken, und dem ersten

dem besten Lama, das ihm nahe genug käme, die Schlinge über den Kopf werfen.

In dieser Absicht drehete er sich einen ziemlich starken Strick; und in einigen Stunden war die Schlinge fertig. Er machte einige Versuche, ob sie sich gut würde ziehen lassen; und es ging nach Wunsch.

Weil der Ort, wo die Lama's nach dem Wasser zu kommen pflegten, etwas fern war, und weil er nicht wußte, ob sie des Abends auch dahin kommen würden, da sie neulich gegen Mittag da gewesen waren; so setzte er seinen Gang bis morgen aus, und machte unter der Zeit die nöthigen Anstalten zur Reise.

Er lief nämlich nach dem Orte hin, wo die Kartoffeln wuchsen, und holte sich seine ganze Jagdtasche voll davon. Einen Theil derselben legte er wieder in glühende Asche, um sie zu braten, und die übrigen schütete er in einen Winkel seiner Höhle, um sie für die nächsten Tage aufzubewahren. Dann schnitt er auch ein ansehnliches Stück seiner Schildkröte für diesen Abend und für Morgen ab, und übergoss den Rest derselben mit Seewasser, welches er dazu mitgebracht hatte.

Er grub hierauf ein kleines Loch in die Erde, welches ihm vor der Hand zum Keller dienen sollte. Darein setzte er die Schildkrötenschale mit dem eingesalzenen Fleische, legte das Bratenstück bis auf den Abend dazu, und bedeckte die Oeffnung des Loches mit Zweigen.

Den noch übrigen Theil des Nachmittags widmete er der Aufseiterung seines Gemüths durch einen angeneh-

men Lustgang längs des Straandes, wo ein frischer Ostwind wehete, und die schwüle Luft etwas abkühlte.

Indem nun Robinson so am Strande herumging, fiel ihm ein, daß es wol nicht übel gethan wäre, wenn er sich einmal badete. Er zog sich also die Kleider aus; aber wie erschraf er, da er sah, in welchem Zustande sein Hemd war, das einzige, welches er hatte. Da er es in einer so heißen Himmelsgegend schon so lange ununterbrochen am Leibe trug, so konnte man fast nicht mehr sehen, daß die Leinwand ehemals weiß gewesen war. Ehe er sich also badete, war er bemüht, das Hemd, so gut er konnte, zu waschen; dann hing er es an einem Baume auf, und sprang ins Wasser.

Er hatte in seiner Jugend schwimmen gelernt. Es machte ihm daher Vergnügen, von dem Orte, wo er ins Wasser gestiegen war, nach einer Erdzunge hinzuschwimmen, die ziemlich weit ins Meer hineinkief, und auf der er bisher noch nicht gewesen war.

Auch dieser Einfall unsers Robinsons hatte eine glückliche Folge. Er fand nämlich, daß die Erdzunge zur Flutzeit unter Wasser gesetzt würde, und daß dann nachher, wenn die Ebbe wieder eingetreten wäre, eine große Menge Schildkröten, Austern und Muscheln darauf zurückbliebe. Dießmal konnte er zwar keine davon mitnehmen, auch hatte er jetzt keine nöthig, weil seine Küche noch hinlänglich bestellt war; aber er freuete sich doch herzlich, diese neue Entdeckung gemacht zu haben.

In der Gegend des Meers, wo er herumschwamm,

wimmelte es dergestalt von Fischen, daß er sie beinahe mit Händen greifen konnte. Hätte er ein Netz gehabt, so würde er viele Tausende derselben haben fangen können. Das hatte er nun zwar noch nicht; aber da er bisher in allen seinen Arbeiten so glücklich gewesen war, so hoffte er, daß es ihm auch einst gelingen würde, ein Fischnetz zu verfertigen.

Froh über diese angenehmen Entdeckungen stieg er wieder ans Land, nachdem er wol eine Stunde im Wasser gewesen war. Die warme Luft hatte sein Hemd schon lange getrocknet, und er hatte nun also auch das Vergnügen, einmal wieder reine Wäsche anzulegen. Aber der Gedanke, wie lange diese Freude dauern würde, wie bald sein einziges Hemd, das er beständig nun tragen mußte, würde unbrauchbar geworden sein, und was er dann anfangen sollte, — dieser Gedanke verbitterte seine Freude gar sehr. Er faßte sich inzwischen bald, und nachdem er sich angekleidet hatte, ging er singend nach Hause, verzehrte sein Abendbrod, verrichtete sein Gebet, und legte sich ruhig schlafen.

Achtes Kapitel.

Am andern Morgen also stand Robinson frühzeitig auf, und rüstete sich zur Jagd. Seine Jagdtasche stopfte er mit gebratenen Kartoffeln und mit einem derben Stücke Schildkrötenbraten aus, welches er in Kokusblätter gewickelt hatte. Dann steckte er sein Beil an die Seite;